©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Die Mundarten des Burgenlandes.

Von Dr. phil. Hans Karner, Rechnitz.

Im Burgenland gibt es, wie in allen österreichischen Bundesländern, Mundarten verschiedener Eigenart. Man spricht in außerfachlichen Kreisen oft von der Mundart der Heidebauern im Norden und der Heinzen im Süden; man bezeichnet diese als fränkisch und jene als schwäbisch. In Wahrheit aber gehören alle Mundarten der bairischen Großmundart an. Und zwar sind unsere Mundarten mit Ausnahme des südlichsten Landesteiles dem Mittelbairischen zuzurechnen, denn sie stimmen mit den Mundarten der Nordsteiermark, von Nieder- und Oberösterreich in wesentlichen Punkten überein. Die Mundart des Gebietes südlich der Lafnitz bildet den Übergang vom Mittel- zum Südbairischen, zu jener Untermundart des Bairischen, die für die Südsteiermark, Kärnten und Tirol charakteristisch ist.

Unsere Mundarten werden oft auch hienzische und die Burgenländer „*Hienzen*" genannt. Die Herkunft dieser Bezeichnung ist umstritten*). Die am meisten verbreitete Ansicht knüpft an den Grafen Heinrich von Güssing, der um die Mitte des 13. Jahrh. in Güssing seßhaft war, gegen Ungarn rebellierte und auch gegen die Steiermark hin eine große Rolle spielte. Anknüpfend an diese historische Gestalt Heinrichs hat man eine Ableitung über Heinz» Hinz» Hienz gesucht. Jedoch niemand konnte bisher beweisen, daß dieser Graf Heinrich von Güssing Heinz oder Hinz und das das Volk nach ihm „Heinzen" genannt wurden. Eine große Zahl der mir bekannten Urkunden des 13. Jahrh. kennen diesen Heinrich nur als „Henricus" (comes Henricus) und namhafte Urkundenkenner bestätigen diese Tatsache. Gesetzt den Fall, die Anknüpfung des Namens Hienz an Heinrich von Güssing stünde doch auf realer Grundlage, ist es dann möglich, daß ein Volk den Namen seines Herrn vergißt? Wäre es möglich, daß keine Spuren in Überlieferungen (Sage, Lied usw.) auf diese dann doch heldenmütige Gestalt hinweisen? Wäre es möglich, daß der Name Heinz oder Heinrich als Ruf- oder Hausname selten oder gar nicht zu finden ist? Die Deutungssucht und das bequeme Anknüpfen an eine historische Gestalt haben zu dieser Erklärung geführt. Die Sache wurde aufgebauscht, trotzdem sie jeder Grundlage entbehrt.

Eine andere Ansicht bringt den Namen mit dem Wörtlein „hianz" für „jetzt" in Zusammenhang. Sie erscheint für das erste einleuchtend. Obwohl diese Entsprechung für „jetzt" nicht vorherrschend ist und der Burgenländer in der Erzählung gewöhnlich *nɒχɒ* (nachher) oder *ɒft, ɒftn* (mhd. *aften*, dann) gebraucht, wäre es nicht ausgeschlossen, daß dieses „hianz" früher einmal sehr gebräuchlich war und vielleicht — nicht auf dem ganzen Gebiete — nur in einigen Dörfern besonders stark verwendet wurde. Wie ist es aber mit der Nasalierung? Ich habe bei meinen mundartlichen Aufnahmen die Näselung oft deutlich vernommen. Etymologisch liegt kein Nasal zu Grunde, doch darf eine sekundäre Nasalierung angenommen werden, wie z. B. *špiɒŋks* (*sperkus) Sperling oder *šīɒŋgln* (schielen). Es erscheint nun dieses „jetzt" als *hīɒ^{n}ds*, d. i. mit gedehntem Diphthongen und nachfolgendem Weichlaut. Danach müßten die Hienzen aber *hīɒ^{n}dsn* heißen, sie werden aber *hiɒntssn* genannt. Alle Rettungsversuche scheitern, wenn man analoge Fälle heranzieht. Die angrenzenden Nachbarn am Südabhang des Wechsels werden von ihren Nachbarn, denen die diphthongische Aussprache *ou* für mhd. *â* auffällt, als „Jougler" (zu *Jâkel*, Jakob) verspottet. In Bayern wird eine Gruppe wegen des häufigen Gebrauches von *bigott* (bei Gott) die „Bigotter" benannt. Den Bewohnern diesseits der Lafnitz ist von den Leuten jenseits der Lafnitz der Spottname „*Tūi*derer" gegeben, weil sie für mhd. *uo ui* (in Wörtern wie Blut, Hut) im Gegensatz zu diesen, die das *ua* vertreten, sprechen. Bei diesen Namen aber ist der starke Plural auffallend. Die „Jougler" heißen wegen des *ou* Sprechens „*Jōuglɒ*", die „Bigotter" wegen des *Bigottens* „*Bıgotɒ*",

*) Vgl. H. Levar in „Burgenland" Vierteljahrshefte III. (1930) S. 66ff. (Anm. d. Schriftlt.)

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

die „Uiderer“ wegen des *ui* Sprechens „*Tūidvrv*“. Also müßten die „hianz“ Sprecher wegen des *Hianzens* die „*Hienzer*“ *hivntssv* heißen.

Schließlich bringe ich eine Ansicht, die ich in meiner noch ungedruckten Dissertation „Lautlehre der hienzischen Mundart von Rechnitz und Umgebung“ (1930) ausgesprochen habe. Es sei erwähnt, daß eine davon ganz unabhängige, ähnliche Ansicht im 3. Hefte der Burgenland-Vierteljahrshefte 1930 vertreten wurde. Bei meinen mundartlichen Kundfahrten habe ich inmitten meiner Aufnahmen die Bauern auch nach dem Namen „Hienzen“ gefragt. Manche Bauern kannten diese Bezeichnung nicht oder wenn sie ihnen bekannt war, wußten sie die Ursache dieser Benennung nicht und bezeichnenderweise haben sie selten zugegeben, daß sie auch „Hienzen“ seien. Der Bauer hat im Gegenteil immer nach verschiedenen Richtungen gewiesen. Es haftet dem Namen ein spöttischer Beigeschmack an und er ist dem Burgenländer mehr eine Spottbezeichnung. Unser Bauer ist ernst, schwerfällig und Fremden gegenüber verschlossen und mißtrauisch. Gewinnt man aber sein Vertrauen, ist er gastfreundlich. Er ist Menschen und seinesgleichen gegenüber spöttisch, dabei sehr spitzfindig. Er läßt geistig Höherstehende sprechen, hat aber auch eigene Gedanken und vergißt nicht in seiner Antwort, die er gewöhnlich *miv tumvn påovn* (wir dummen Bauern) einleitet, spöttisch lächelnd darüber hinwegzufahren. Er ist was, man landläufig bezeichnet, ein Dickschädel, ein Mensch der den gesicherten Boden seiner Anschauung nicht so leicht verläßt. Nun sind uns Handelsbeziehungen zwischen dem Burgenländer und seinen österreichischen Nachbarn (Steiermark, Wienerneustadt, Wien) bekannt. Ich halte es für nicht unwahrscheinlich, daß er da von der Mittelschicht infolge seines eigenartigen Wesens und nicht zuletzt wegen seines in Ungarn gelegenen Heimatlandes von vornherein minderwertiger angesehen, mit einem Spottnamen belegt worden ist. Ich glaube nun, daß in diesem Zusammenhang die in Schmellers Bairischem Wörterbuche (vgl. 1, S. 1138 f) belegte Form „*Hienz*“ für eine dumme Person oder für einen dummen, läppischen Menschen passen dürfte. Hiefür würden auch keine sprachlichen Schwierigkeiten bestehen: „*Hienz*“ wäre eine abgeleitete Form aus „*Hoanz*“, bzw. „*Hoanzen*“ und diese die mundartliche Form für hochsprachliches „*Heinzen*“ (Zur Umlautung vgl. man etwa *hōvdiχv hīvdiχv* Heiderich, *hǫvpiv, hīvdlpiv* Heidelbeere). Daß in Ober- und Niederösterreich das Wort „*Hienz*“ für einen gleichgültigen, jungen Menschen lebendig ist, konnte ich aus einem Beleg des in Vorbereitung begriffenen großen Bairisch-Österr. Wörterbuches entnehmen. Desgleichen ist mir von einem Oberösterreicher bekannt, daß an der salzburgisch-oberösterreichischen Grenze (St. Gilgen, St. Wolfgang, Strobl) ein starrsinniger Bauer Hienz genannt werde. Leider war es mir bislang noch nicht möglich, diese Mitteilung auf die Probe zu setzen. Aus all diesen Gründen geht wohl hervor, daß das Wort Hienzen die Bedeutung „Bauernvolk“ haben dürfte. Freilich bedarf diese Vermutung noch mehrfacher Bestätigung, bis die Wahrscheinlichkeit, die sie etwa enthält, zur Gewißheit wird. Jedenfalls ist die verläßlichste Deutung dieser Bezeichnung aber erst möglich, wenn wir den ältesten urkundlichen Beleg dieses Namens gefunden haben und wissen, seit wann dieser Name auftaucht.

In der folgenden Darstellung wird die Bezeichnung „hienzisch“ beibehalten und es wird darunter das ganze Gebiet, somit auch die Übergangsmundart im Südzipfel des Landes, verstanden. Als Grundlage habe ich die Mundart meiner Heimat Rechnitz gewählt. Die Kenntnis der Mundarten des nördl. Burgenlandes verdanke ich den frdl. Mitteilungen meines Fachkollegen, des Herrn Dr. phil. Paul Rauchbauer in Kleinhöflein. Die Mundarten des mittl. und südl. Burgenlandes habe ich durch persönliches Abfragen kennen gelernt. Dank schulde ich der Lehrerschaft, die meinen Arbeiten in den einzelnen Ortschaften viel Verständnis entgegengebracht hat. Zu besonderem Danke bin ich meinen verehrten Lehrern, Herrn Univ. Prof. Dr. A. Pfalz und Herrn Dozent Dr. W. Steinhauser, verpflichtet.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Die vorliegende Darstellung stellt sich die Aufgabe, die wichtigsten Lautverhältnisse des Hienzischen und ihren Zusammenhang mit dem bairischen Sprachgebiet Österreichs aufzuzeigen. Es ist mir wegen der Knappheit des zur Verfügung stehenden Raumes nicht möglich, die für diesen Vergleich benützte einschlägige Literatur zu zitieren. Auch nehme ich von der jeweiligen Angabe der einzelnen Ortsmundarten Abstand und bezeichne die von mir bereisten Ortschaften zusammenfassend.[1] In der Darstellung wird von mittelhochdeutschen (mhd.) Lautverhältnissen ausgegangen. Für die Wiedergabe der mundartlichen Lautungen wähle ich der Einfachheit halber möglichst einfache Transskriptionszeichen.

Im allgemeinen verwende ich, obgleich ungern, die Zeichen des Schriftalphabets, außer dort, wo besondere Schriftzeichen nötig sind. Die Länge eines Selbstlautes wird durch einen darübergesetzten Strich bezeichnet: *lāb,* Laub. Die geschlossene (enge) Aussprache bleibt unbezeichnet. Die offene (weite) Aussprache wird nur bei den zwei Selbstlauten *e* und *o* durch ein daruntergesetztes Häkchen vermerkt: *khętssn* (Kerze), *lęssn* (lassen) wie schriftsprachl. Ärmel, Ähre oder *grǫs* (Gras), *jǫv* (Jahr) wie schriftsprachlich Roß. Schwachtonige, unvollkommen gesprochene Selbstlaute *(a, e)* werden mit umgekehrten Buchstaben geschrieben: *prūidv* (Bruder). Diese Murmelvokale sind in Diphthongen häufig: *gōvs* (Geiß), *hōv* (Haar). Die Diphthonge sind ohne Bindestrich geschrieben: *wɛi* (Weg) nicht *wɛ-i, pūi* (Bube) nicht *pū-i.* Die Bezeichnung *a* gilt für das reine *a: krakssln,* klettern, *å* für das dunkle, gegen *o* sich nähernde *a: råd,* rot. Die Näselung wird in der Regel durch ein hochgestelltes *n* bezeichnet: *wāi*^{n}, Wein. Das Zeichen *η* lies wie schriftsprachl. *-ng: läoη,* lang, *sīηv,* singen; *ss* ist ein scharfes *s* (schriftsprachl. *-ss-*): *mɛissn,* müssen; *z* ist die stimmhafte Aussprache des Reibelautes *s: läozn* losen, hören; *ts* steht für schriftsprachl. *z: tsūgv,* Zucker; die Bezeichnung *š* = *sch* *špüln* spielen, *χ* = *ch* *glaχtv* Gelächter.

In der Behandlung der mhd. *a* Laute *(a, â)* zeigt die Mundart auffallende Unterschiede. Während der kurze *a* Laut auf dem ganzen Gebiete die gemeinbairische Verdumpfung nach *o* erfuhr (*ǫpfl,* Apfel), hat das lange *â* verschiedene, gewöhnlich diphthongische Entsprechungen. Die häufigsten Vertreter sind im nördlichen Burgenland (Bgld.) *äu* (*šäuf, schâf*), im mittleren und südlichen Bgld. *äo* (*šäof*). Im mittl. Lafnitztal und Pinkatal hört man *šōuf.* Im unteren Lafnitztal und Umgebung ist ein geschlossenes *o* vorherrschend (*šōf*), Restformen aber weisen auf eine frühere diphthongische Aussprache des *â* Lautes. Beachtenswert ist die Buntheit im mittleren Bgld., einem bisher vom Verkehre gänzlich abgeschlossenem Gebiete. Im Günstal (Langeck) und Rabnitztal ist der offene *e* Laut für mhd. *â* auffallend: *šęf,* Schaf; *plęzn,* blasen. Es wäre naheliegend, in diesen Siedlungen fremde Kolonisten zu suchen, doch zeigt diese Mundart in allen anderen Lautungen hienzische Eigenheiten. Ihre Nachbarmundarten bieten den Schlüssel zur Aufklärung: es heißt in Lockenhaus *šöuf,* in Hammer *šɛuf,* in Glashütten *šeof,* in Rattersdorf *šęåf.* Es ist das zu einem geschlossenen *ō* entwickelte mhd. *â* im Hienzischen diphthongiert worden (*šōuf*) und das Endergebnis des Diphthongierungsprozeßes ist das *ę* in *šęf.* Die Zwischenstufen dieser Lautentwicklung sind in obigen Entsprechungen deutlich vorhanden. Der Diphthong *eo* ist auch im Seewinkel anzutreffen. Es ist eigenartig, daß er in Oberösterreich und Steiermark, allerdings für einen anderen etymologischen Laut, weit verbreitet ist. Der Diphthong *ou* begegnet uns im Wechselgebiet, im Oststeirischen, im südlichen Böhmerwald und im Tirolischen.

[1]) Rabnitztal (Unterrabnitz, Piringsdorf, Unterloisdorf), Günstal (Langeck, Glashütten, Lockenhaus, Hammer, Liebing, Rattersdorf), Rechnitz und Umgebung, Willerial (Oberschützen), obere Pinkatal (Rotenturm), mittl. Pinkatal und Seitentäler (Großpetersdorf, Welgersdorf, Hannersdorf, Burg), Strembachtal (Stegersbach, Bocksdorf, Rauchwart, St. Michael, Gamischdorf, Deutschtschanischendorf), Zickenbachtal (Geresdorf, Sulz auch Kukmirn), mittl. Lafnitztal (Burgauberg, Deutschkaltenbrunn, Rudersdorf), untere Lafnitztal (Königsdorf, Eltendorf, Rosendorf, Wallendorf) und das Raabtal (Sennersdorf, Raks, Weichselbaum, Mogersdorf). Unter hienzische „*ua*" Inseln bezeichne ich einige Ortschaften im Westen des Oberwarter Bezirkes: Unterschützen, Riedlingsdorf, Wolfau und Grafenschachen.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Wie bei den mhd. *a* Lauten, ist auch bei den *o* Lauten die qualitative Unterscheidung von mhd. *o* und *ô* in der hienzischen Mundart eine Altertümlichkeit. Es ist dabei eine Eigenheit des Hienzischen, daß vor Mittellauten mhd. *a* und *ô* einerseits, mhd. *â* und *o* anderseits zusammenfallen. Es lauten die Wörter *Wasen* (mhd. *wase*), *Not* (mhd. *nôt*), *Haken* (mhd. *hâke*) und *Hof* (mhd. *hof*): *wǫzn, nǫd, häogŋ* und *häof*. Dasselbe gilt für die „*ę*" Mundart: *wǫzn, nǫd, hęgŋ* und *hęf*. Es werden die Langecker im Günstal von den Nachbarn verspottet: *iŋgęds nęm tsraissmat' hęzn tsęm,* in Gottes Namen zerreißen wir die Hose zusammen. Dieser Satz hieße z. B. in Rechnitzer Mundart *iŋ gäods näom tsraissmɒ t'häozn tsäom.* Aber nicht das ganze Gebiet ist obiger Regel unterworfen. Im südl. Bgld. stoßen wir auf Sonderentwicklungen des mhd. *ô* Lautes. Die hienzischen „*ua*" Inseln, denen wir öfter als Sondermundart begegnen, sprechen für *ô* einen stark verdumpften *a* Laut: *rådi hōuzn*, rote Hose, *tåd*, Tod (wie auch im Ybbstal). Im mittl. Lafnitztal ist neben *rōd*, rot, *tōd*, Tod das wahrscheinlich jüngere und aus der Steiermark eingedrungene *ou* allgemein giltig: *grōusmuitɒ* Großmutter, *rōuzvl* (zu mhd. *rôse*). Die Mundart von Jennersdorf und nahe Umgebung diphthongiert den *ô* Laut zu *ǫɒ* und stimmt darin mit den Mundarten der Südsteiermark, Kärntes und Tirols überein: *rǫɒt* rot, *štrǫɒ* Stroh, *flǫɒχ* Floh (im Gegensatz dazu das weitere Raabtal *flǫχ*, Floh).

Es ist ein weiteres charakteristisches Merkmal unserer Mundarten, daß die vier Laute *(a, â, o, ô)* vor Nasal die gleiche Entsprechung finden: *mäo*^{n} (mhd. *man*) Mann, *mäo*^{n}*dɒ* (mhd. *mântac*) Montag, *äom* (mhd. *ome*) Spreuabfall beim Dreschen, *läo*^{n} (mhd. *lôn*) Lohn. Die Entsprechung geht in jeder Mundart gewöhnlich parallel zur qualitativen Wandlung des mhd. *â* bzw. *o* Lautes vor Mitlauten: z. B. *gręm* (mhd. *kram*) Krampf wie *šlęfm* (mhd. *slâfen*) und *gęd* (mhd. *got*) Gott (Langeck im Günstal), *gröum* wie *šlöufm* (Lockenhaus), *grōum* wie *šloufm* (mittl. Lafnitztal und Pinkatal) usw. Die Veränderungen, wenn solche vorhanden, sind geringfügig und bestehen in leichter Verdumpfung: *gråom* zu *šloufm* (südl. Bgld.). Erwähnt sei in der Rabnitzlaler Mundart: *mę*^{n}*dɒ (mântac)* Montag, daneben die Diphthongierung des *â* Lautes im bloßen Auslaut: *męɒ*^{n} (mhd. *mâne*) Mond, *hęɒ*^{n} (mhd. *han*) Hahn. Auch die Mundart südlich der Lafnitz weist diesen Zusammenfall auf. Die Mundart von Jennersdorf kennt die zu erwartende südbairische Diphthongierung von mhd. *ô* nicht.

Eine beachtenswerte Erscheinung ist die Behandlung dieser Laute vor den Liquiden *l* und *r*. In der Lautverbindung *-al, -âl* ist auf dem ganzen Gebiete die Geschlossenheit aufgegeben; sie ist in Restformen wie *mūltsāid* (mhd. *mâlzît*) Mahlzeit bewahrt, ansonsten hat der Selbstlaut mittlere Qualität: *khōln* (mhd. *kallen*) bellen, *khōli* Kalk, *mōl* (mhd. *mâl*) Mal, Fleck. Für mhd. *-ol* erscheint im ganzen Bgld. *-ul* (wie im Steirischen, Wechselgebiet, Böhmerwald): *gūld* Gold, *gnūln* Knolle, Knäuel, *grūln* (mhd. *grolle*) Groll. Bei Stellung vor bloßem *r* oder vor *r* + *Dentallaut* sind die *a* Laute gleich behandelt: neben dem allgemeinen *gǫɒ* und *gōɒ* (mhd. *gar*) im nordwestl. und südl. Bgld. ist häufig *gūɒ* (Mattersburger Bezirk, Güns-Rabnitz- obere Pinka-Willer- und mittl. Lafnitztal), *gōuə* (mittl. Pinkatal) und *gōu* (hienz. „*ua*" Inseln). Desgleichen: *jǫɒ, jōɒ, jūɒ, jōuə, jōu, jōer* (Piringsdorf) Jahr (mhd. *jâr*). Das Wort *Garten* hat folgende dialektgeographische Verbreitung: im Westen des nördl. und im südl. Bgld.: *gǫɒtn*, im nordöstl. Bgld. *guɒtn* und *gūɒdn*, im Seewinkel *gęotn* (Apetlon), *gɒortn* (Illmitz). Im mittleren Bgld. und südl. bis zur Lafnitz ist allgemein: *gūɒdn* (wie im niederösterreich. Wechselgebiet und in der Oststeiermark), im Rabnitztal: *gouətn*, im mittl. Pinkatal: *gōuədn*, daneben *gęotn* (Hannersdorf), in den hienz. „*ua*" Inseln: *gōudn* (wie im steir. Wechselgebiet, Pinzgau).

Die Behandlung der mhd. *a* und *o* Laute hat die Mannigfaltigkeit in unseren Mundarten aufgezeigt. Es erscheint auf das erste schwer, ein gemeinsames Band herauszufinden. Meistens hat jede Ortschaft eine eigene Mundart und die halbe Stunde weiterliegende Mundart hat schon

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

eine andere Färbung. Doch gehören sie alle zusammen, denn ist keine wesentliche Lauterscheinung zu finden, die irgendwie im Gegensatz zum Bairischen stünde. Jede Mundart zeigt im Wesentlichen die charakteristischen Züge der gesamthienzischen Mundart, wenn sie auch in Lautschattierungen abweicht. Die Entwicklungstendenz ist immer die gleiche, hier fortgeschrittener, dort beharrsamer.

Für die drei mhd. *e* Laute kennen die hienzischen Mundarten zwei Qualitäten: *ɛɪ* (die erste Komponente ist ein mittelzungiggefärbter offener Vorderzungenlaut) und ein mittleres *e*. Der Diphthong wird für mhd. geschlossenes e und großteils auch für mhd. offenes e gesprochen und er ist ein auffallendes Merkmal der bgld. Mundarten (er findet sich auch in der Steiermark, im Wechselgebiet, Steinfeld und im Böhmerwald): *gnɛiwln* (mhd. *knebelen*) Garben binden, *pɛik* (mhd. *becke*) Bäcker, *jɛizn* (mhd. *jesen*) schäumen, *ɛidɒ* (mhd. *eter*) eingezäuntes Feld. In wenigen Mundarten erfährt die erste Komponente eine Oeffnung, sodaß die Klangfarbe des Diphthonges einem hochsprachlichen „*ei*" gleichkommt: *pāid* Bett, *wāi* Weg (Rabnitztal), *khāifɒ* Käfer (Seewinkel). Der Selbstlaut *e* mit mehr geschlossenem Lautwert steht für einen Teil der Worte mit altem *e* (mhd. *ë*) und für langes *e* (mhd. *ê*): *pēln* betteln, *lekɒ* lecken, *šnē* (mhd. *snê*) Schnee, *grēn* (mhd. *grêde*) f, Flurgang. In nasaler Lautnachbarschaft beobachten wir, wie bei den *a* und *o* Lauten, auf dem ganzen Gebiete vollständigen Zusammenfall der *e* Laute: *tɛiⁿ* m (mhd. *tēnne*) Dreschplatz in der Scheune, *khɛimɒ* (mhd. *këmen*) kommen, *tswɛiⁿ* (mhd. *zwêne*) zwei. Im Güns- und Rabnitztal gilt ein Diphthong, der gegen das schriftsprachliche „*ei*" hin klingt: *mäinɒ* (mhd. *menen*) treiben, leiten, *näimɒ* (mhd. *nëmen*) nehmen, *štäiⁿ* (mhd. *stên*) stehen. Vor *l* sind die zwei Laute (mhd. *e* und *ë*) meist geschieden: *khäüln* (mhd. *kelle*) Kelle, *mölɒ* (mhd. *mëlken*) melken. Im Rabnitztal ist die Entsprechung für das mhd. geschlossene e bemerkenswert: *khāln* Kelle, *wāln* (mhd. *wellen*) wollen. Man möge in dieser Lautung nicht etwa Fremdes vermuten wollen, sondern man beachte die Neigung dieser Mundart zur Ueberdehnung: z. B. *pāid* Bett und man findet von *kelle* über eine Entwicklungsstufe *khäüln* leicht zu *khāln*. Während mhd. *-ër* und *-êr* allgemein *ęɒ* lauten: *šęɒ* (mhd. *schër*) Maulwurf, *fęɒd* (mhd. *vërt*) voriges Jahr, *pęɒ* (mhd. *bêr*) Eber, ergibt das geschlossene e vor r ein recht buntes Bild. Die größte Verbreitung findet die Entsprechung *iɒ* (wie häufig in mittelbairischen Mundarten): *īɒdɒ* (mhd. *ertac*) Dienstag, im ganzen Gebiet bis zum Güssinger Hügelland und südwärts davon: *iɒti*. Sonderentwicklungen sind: im Seewinkel *ɛirɪtɒ*, im mittl. Bgld. *ęɒritɒ*, im mittl. Pinkatal *ɛiɒdɒ* und *āidɒ*, in Rechnitz Ungermarkt *ętɒ*. Die Form *kehren*, die dieselben Entsprechungen aufweist, kennt daneben: *khɛin* ebenso auch *špɛin*, sperren.

Die mhd. *i* und *u* Laute *(i, î, u, û)* haben großteils die Behandlung, wie in mittelbairischen Sprachlandschaften Oesterreichs, erfahren: *gripm* (mhd. *krippe*) Futtertrog, *frāidhäof* (mhd. *vrîthof*) Friedhof, *hūf* (mhd. *huf*) m, Hüfte, *åotɒ* (mhd. *ûter*) Euter. Für die Mundarten des südl. Burgenlandes ist vor Nasal die Senkung des *i* gegen *e* und des *u* gegen *o* hin charakteristisch *wəntɒ* Winter, *håmɒri* hungerig. Ein eigentümliches Merkmal unserer Mundarten ist die Entsprechung für mhd. *î*, das zu *ai* mit besonders offener erster Komponente wurde: *lāi* (mhd. *lîche*) Leichenbegängnis, *äonɒwāiχa* (mhd. *anewîchen*) gespenstern. Vor Nasal wird diese Erscheinung auffälliger; sie führt in manchen Mundarten zu *oi* (Seewinkel, Rabnitztal, Rechnitz Deutschmarkt, mittlere Pinkatal, Strembachtal) und zu *ui* (Rechnitz Ungermarkt): *wōiⁿ*, *wūiⁿ* (mhd. *wîn*) Wein, *sōɪⁿaɒ umōiⁿdɒ nīd (sîntac und mîntac niht)* niemals. Für diese Auffälligkeit haben die Nachbarn im westl. Bgld. einen Spottspruch, der wohl etymologisch für mhd. *î* nicht paßt, aber dafür Verwendung findet: *hoiⁿzl wɪɒkl goiⁿzl hęssta,* Hansl, wieviel Gansl hast du.

Die Darstellung der Selbstlaute hat ein reiches Bild von Diphthongen entworfen. Das hervorstechendste Merkmal der hienzischen Mundart sind die häufigen Diphthonge, die unsere Sprache breit und etwas

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

schwerfällig erscheinen lassen. Ich führe nun die mhd. Diphthonge an.

Für mhd. *ei* gilt in der gesamten Mundart *ǫv* (wie in Ober-Niederösterreich, Steiermark, Tirol, teilweise Kärnten): *khōvwi* (mhd. *geheibic*) dunstig, *sōvwln* (mhd. *seifeln*) geifern; auch vor *l* ist meist *ǫv* beibehalten: *hōvln* heilen, *tōvln* teilen, *sōvl* Seil. Vor Nasalen erscheint im Norden *ǫv*: *rōv*^{n} (mhd. *rein*) Rain, im mittl. Bgld. tritt neben *ǫv* (Rabnitztal) im Günstal *uv* auf und im Süden spricht man *uv*: *rūv*^{n} Rain, *khūvm* (mhd. *geheim*) geheim, vertraut. Mhd. *ou* zeigt die gemeinbairische Entsprechung *a*: *štā* (mhd. *stoub*) Staub, *rā* (mhd. *rouchen*) rauchen, *pām* (mhd. *boum*) Baum. Erwähnt sei der Umlaut des mhd. *ou*, d. i. *öu*, der wdhl allgemein die Vertretung *ai* findet: *hāi* Heu, *štrāi* Streu, aber in den Mundarten, die mhd. *e* zu *ai* entwickelten (vgl. *pāid* Bett), naturgemäß zu einer Sonderentwicklung führen mußte. Es heißt in diesen Mundarten: *hōi* Heu, *štrōi* Streu (Rabnitztal), desgleichen: *håe* im Seewinkel.

Oberdeutsches *iu* ist durch *ui* vertreten (wie im Böhmerwald, in Steiermark, in Ostkärnten, Westtirol): *khūi* (mhd. *kiuwe*) f, Kinn, *tsūiŋ* (obd. *ziugan*) ziehen, *sūin* (obd. *siudan*) sieden, *flūiŋ* (obd. *fliugan*) fliegen. Das *ui* Gebiet wird im Norden (Neusiedler und westl. Eisenstädter Bezirk) und im Raabtal des Südens durch verkehrssprachliches *ia* wie *tsīaŋ* ziehen, *flivŋ* fliegen verdrängt. Im Rabnitztal ist ein *oi* Gebiet vorhanden (wie kennzeichnend für Ober-Niederösterreich, Osttirol): *tsōiŋ* ziehen, *šoissn* schießen, *goissn* gießen. Das mhd. Wort *niu* (neu), das ein oft gebrauchtes verkehrssprachliches Wort ist, erscheint als *nāi*. Nur im Südwesten und in den hienzischen „*uv*" Inseln ist das lautgesetzliche *nūi* allgemein (in Oberschützen ist es auch in dem Hausnamen *nūiwa*, Neubauer, und im südl. Bgld. in den Orisnamen: *nūistift* Neustift, *nūisīdl* Neusiedel bewahrt). Im Rabnitztal ist *nōi* zu hören. Eine Seltenheit sind die Pronomina *ūi* in der Bedeutung euch (mhd. *iuch*) im Pinkatal und *ūjv* (mhd. *iuwer*) im Willertal. Eine Reihe dialektgeographischer Unterschiede ergeben die Worte *Feuer, heuer, teuer*. Im mittl. Bgld. gilt im Güns- und unt. Rabnitztal: *fōv, hōv, tōv* (wie im Ybbstal und im Mühlviertel) neben *fǫvr* in Rattersdorf (Günstal) und *fåer* in Piringsdorf (Rabnitztal). Im südl. Bgld. wird im Lafnitz- und Zickenbachtal: *fūv, hūv*, im Willer-Strembach- und Raabtal: *fūjv, hūjv, tūjv*, (wie in Steiermark und teilweise im Böhmerwald) gesprochen. Die hienzischen „*ua*" Inseln haben: *fūi, hūi* (wie im Böhmerwald), hingegen ist im Osten, im mittl. Pinkatal: *fō, fōr, tō, tōr* zu hören. Die umgelautete Form ist in Rechnitz vereinzelt vertreten: *fāə, tāe*, ferner ist *fāi* Feuer, *tāi* teuer, *hāi* heuer über das ganze südl. Bgld. verstreut. Im nördl. Bgld. ist neben der erwähnenswerten Erscheinung *fåejr* (Seewinkel) die Form *fāejv* die Regel.

Die alte Diphthong *ie* stimmt mit den Mundarten Oesterreichs überein: *špīvgl* Spiegel, *fīvwv* Fieber. In der Entsprechung *ui* für mhd. *uo* verursachte man die fränkische Zugehörigkeit des Hienzischen aufzuzeigen, doch erwies sich dies als eine arge Fehlkonstruktion. Allein die Lautungen, die man zur Stützung dieser Annahme heranzog, waren niemals hienzisch: „*ruk* Rock, *boubn* Buben, *mous* muß, *böicha* Bücher, *löign* lügen usw." Diesen stehen die tatsächlichen hienzischen Lautungen gegenüber: *räog, pūimv, mūis, pivχv, lūiŋ*. Diese *ui* Entsprechung für mhd. *uo* erstreckt sich über das Burgenland, die Oststeiermark, das nordöstliche Niederösterreich bis nach Südmähren hinauf. Ganz unabhängig davon taucht diese *ui* Lautung auch im tirolischen Pustertal auf. Vergleiche: *khūi* (mhd. *kuo*) Kuh, *ūiš* (mhd. *nuosch*) Futtertrog, *prūidv* (mhd. *bruoder*) Bruder, *hūidvrv* (mhd. *huotaere*) Hutmacher. Südlich der Lafnitz begegnen wir ausnahmslos *uv*: *khūv, hūvdvra*. Die Bewohner jenseits verspotten die *ui* Sprecher diesseits der Lafnitz (die „*tuidvrv*") mit dem Satz: *mūitv dv pūi šlǫkti khūi mīdn hūit tvs ōls pǫtššvn tūit*, Mutter, der Bube schlägt die Kuh mit dem Hut, daß alles patschen (klatschen) tut. Die hienzischen „*ua*" Inseln inmitten des *ui* Gebietes sprechen „*ua*": deshalb werden z. B. die Unterschützener

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

von ihren Nachbarn „*prūvda*" benannt oder man hat für die auffällige *ua* Aussprache den Spottsatz: *mūvdv gɛip tv khūv v lūvdv*, Mutter, gebt der Kuh ein Luder (Futter). Dieser Satz hieße in der benachbarten ui Mundart: *mūidv gɛip tv khūi v lūidv*. Im nördl. Bgld. dringt das niederösterreichische *uv* vor und reicht beinahe über den Neusiedler und nördl. Eisenstädter Bezirk hinaus (*khūv* Kuh). Vor *l* und *r* fehlt auf dem ganzen Gebiete das *ui*: *šūl* (mhd. *schuole*) Schule, *fūv* (mhd. *vuore*) Fuhre. Vor Nasallauten erscheint im Norden *mōvm* (mhd. *muome*) und im Süden *mūvm*. Es ist somit mit mhd. *ei* vor Nasal zusammengefallen: *indv khūäm getv kɛitv tsvdv mūvm*, im geheimen geht der Vetter (der alte Mann) zu der Muhme (zur alten Frau), Lafnitztal.

Der Vokalismus der hienzischen Mundart ist an Altertümlichkeiten und Sonderentwicklungen der Ortsmundarten überaus reich. Wir finden, daß kaum eine Mundart mit der anderen völlig übereinstimmt; wir begegnen Unterschieden selbst innerhalb einer Ortschaft. Wenn wir heute von einer einheitlichen ober- oder niederösterreichischen usw. Mundart nicht sprechen können, so ist dies im Burgenland umso eher verständlich. Die politische Zugehörigkeit des Landes zu Ungarn bis vor zehn Jahren war mit ungarischer Schul-, Amts- und Verkehrssprache verbunden. Die damalige Oberschicht war aus volksfremden und großteils volksentfremdeten Menschen zusammengesetzt und dieser stand das deutsche Bauernvolk geschlossen und zurückgezogen gegenüber. Zwischen beiden fehlte das Bindeglied, die Sprache und es ist daher bezeichnend, daß unsere Mundarten verhältnismäßig wenig Lehn- und Fremdwörter aus dem Magyarischen besitzen. Dazu wohnt in den vielen kleinen Ortschaften reindeutsche Bauernbevölkerung, deren Kaufmann oder Wirt gleichzeitig auch Landwirt ist und es fehlte somit der Bauernmundart gegenüber eine mittelschichtige Verkehrssprache. Unter diesen Gesichtspunkten ist die Buntheit der Laute in unseren Mundarten verständlich. Es hat auch der Wortschatz viel altes Sprachgut erhalten, Wörter und Ausdrücke, die der Schriftsprache oder vielen Mundarten schon verloren gegangen sind. Für viele Wörter sind die alten Bedeutungen bewahrt, so z. B. *plēd* (mhd. *bloede*), kränklich, blaß, *i mō nīd* (*ih mac niht*), ich kann nicht (südl. Bgld.). In der Benennung der Tiere und Pflanzen bietet sich ein besonderer Reichtum und starke Abwechslung. Als Beispiel für die Fülle an Unterschieden führe ich die Varianten folgender Wörter an: *Eidechse*, *Wespe* und das Umstandwort mhd. *-enhalb*, drüben.

Die Form *Eidechse* lautet im nördl. Bgld.: *ādakssl*, *tādvrakssl*, *tādvnakssl*, *tārvhakssl*, *ōdvrakssl*, im mittl. Bgld. ist *ādvdrakssl* vorherrschend. Im südl. Bgld. begegnen wir neben *ādakssl*, *ādvdrakssl*, auch *ōvdakssl;* im Lafnitz- und Raabtal ist *ādikssn*, *ādiksst*, *ādikssl* geläufig. Für das Wort *Wespe* sagt man im Bgld. allgemein *wɛikssn;* daneben tritt im Norden auf: *wɛipssn* (nördl. Eisenstädter Bezirk), *wɛipsstn* (Seewinkel), im Süden trifft man *wɛidvdekssn*, *wənədɛikssn* (Pinkatal). Im Lafnitz- und Raabtal herrscht: *wɛidikssn*, *wɛidiksst*, vereinzelt hört man *wīvrikss*. Statt „*drüber dem Bache*" sagt man im Rabnitz-Willer-Pinka-Stegersbachtal *īvⁿlvn pō*, im Günstal: *ient* und *äint*, in Rechnitz *ɛïnt*; südlicher stößt man wieder auf *īvⁿlt* und *īvⁿlvssn pō*. Im Lafnitz- und teilweise im Raabtal heißt es *īvⁿglvs pō; gē īvⁿgl ō-ı hẹrīvⁿgl ïs gōv khōti*, geh drüben hinab, herüben ist es gar kotig (Lafnitztal).

Nicht weniger zahlreich sind die Sonderentwicklungen und Altertümlichkeiten im Bereiche der Konsonanten. Im allgemeinen haben sie aber eine einheitlichere Entwicklung genommen. Es ginge über den Rahmen dieses Aufsatzes, wollte ich den Konsonantismus eingehender behandeln. Ich begnüge mich damit, einige wenige der Erscheinungen herauszugreifen. Vor allem betone ich, daß die germanischen *p*, *t*, *k* Laute überall auf der hochdeutschen Lautverschiebungsstufe erscheinen und der Konsonantismus auf mittelbairischer Stufe steht. Die anlautenden Konsonanten werden im Vergleich mit anderen mittelbairischen Mundarten nur straffer, aber nicht so hart wie im Südbairischen artikuliert.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

In den Mundarten des südl. Burgenlandes (südl. der Pinka) erscheint in der Lautverbindung *pf* an Stelle des Lippenverschlusses allgemein der Gaumenverschluß (wie auch im Steirischen): *gflūi* Pflug, *gfōvd* (mhd. *pfeit*) Hemd, *gfiŋsstv* (mhd. *pfinztac*) Donnerstag. Dieser Lautwandel ist heute noch lebendig, trifft auch jüngere Wörter wie *gfēvd* Pferd (mundartlich ist: *Ross*) und war früher weiter verbreitet, wofür einige Restformen sprechen. Dasselbe gilt von dem altertümlichen und heute noch im Pinka-Willer-Strembach- und oberen Lafnitztal vorherrschenden Lautwandel des *sp* zu *šw* (er ist auch im Wechselgebiet anzutreffen): *šwɛig* Speck, *šwüln* spielen, *šwī* (mhd. *spünne*) Muttermilch, *šwīvn* sperren usw. Dieses *šw* ist die Aufrechterhaltung eines alten Sprachzustandes. Eine Erklärung beider Lautwandel würde eine empfindliche Einschränkung meiner restlichen Ausführungen erfordern; ich sehe daher an dieser Stelle von der Geschichte des Lautwandels ab. Der Lippenlaut *b* erscheint im Wortinlaut als *w*: *štīwi* (mhd. *stübich*) Mehltruhe, *hīwvl* (mhd. *hübel*) Hügel, *khäowl* Kobel. Vor *l* weist dieser Labiallaut teils *w* oder *b*, teils *p* auf. In der Mundart von Rechnitz heißt es im Ungermarkt (sprich *umvmovk*) *nɛipl* Nebel, *nǫpl* Nabel, *gǫpl* Gabel, gegenüber dem Deutschmarkter: *nɛiwl*, *nōwl*, *gōwl*. Fremdes stimmhaftes *b* ergibt: *w*: *wīvrvšš* (ung. *béres*) Herrschaftsknecht, *wupm* (kroat. *bubati*) schlagen, *ríwissl* (ung. *ribizke*) Johannisbeere. Anlautendes *w* ist in der Mundart der germanisierten Kroaten (wie auch der Kroaten und Zigeuner) ein bilabialer, stimmhafter Verschlußlaut: *gē tsvn bīvd umv buvššt und umvn bāi*^{n}, geh zum Wirt um eine Wurst und um einen Wein (Sulz, Zickenbachtal).

Merkwürdig ist der Reibelaut *f* in der Stellung nach Vokal, wo er in den Mundarten des mittl. und südl. Burgenlandes sehr häufig als *w* erscheint: *khɛiwv* Käfer, *šwɛiwl* Schwefel; vor Nasal findet sich oft die stimmhafte Parallele *v*: *äovm*, Ofen. Diese Erscheinung findet sich auch im kärntischen Lavanttal. Auch fremdes *f* zeigt in diesen Mundarten *w*: *tiwvrɛintss* Differenz. Zwischen *m* und Dental ist in demselben Bereich ein *n* eingeschoben: *poumnsti*, bamstig oder *m* ist in einigen Mundarten (Piringsdorf im Rabnitztal, Langeck im Günstal, im unteren Lafnitz- im Strembach- und Zickenbachtal) dem folgenden Dentallaut angeglichen: *sǫnsstv* (mittl. Bgld.), *sanssti* Samstag (südöstl. Bgld.), *frɛint* fremd. Oft ist der Nasal aufgelöst: *pōu*^{n}*ssti* bamstig (südl. Bgld.).

Im Anlaut sind mhd. *t* und *d* auf dem ganzen Gebiete nicht geschieden: *tō* Tag, *tō* Dach. Auch inlautend sind sie zusammengefallen, nur die Mundarten im Raab-, unt. und mittl. Lafnitztal und im mittl. Strembachtal haben den älteren Sprachzustand bewahrt und trennen beide Laute: *wɛitv* Wetter, *fūitv* Futter und *prüidv* Bruder, *lɛidv* Leder. In den nördl. gelegenen Gegenden herrscht für beide Laute der mittelbairische Weichlaut: *wɛidv*, *fūidv*, *prüidv*, *lɛidv*. In denselben Bereich fällt die Veränderung des harten Reibelautes: *šmāizn* (auch *šmaisn*) schmeißen, *šūizn* schießen, *gūizn* gießen im südl. Teil gegenüber *šmaissn*, *šuissn*, *guissn* nördlich der *t/d* Grenze. Charakteristisch ist für die hienzischen Mundarten die stimmhafte Aussprache des germanischen *s*-Lautes, wodurch sie heute im Gegensatz zum Gemeinbairischen stehen: *gläozn* (mhd. *glosen*) glühen, *mōvzl* Meise, *khīvzal* kleine Kuh. Wir haben jedoch für das bairische Sprachgebiet ursprünglich Stimmhaftigkeit (in stimmhafter Umgebung) anzusetzen. Diese ging in unseren Nachbarmundarten verloren, weil sie in der Verkehrssprache keine Stütze gefunden hatte. Da nun die ungarische Sprache stimmhaftes und stimmloses *s* (*s*, *z*) besitzt und die ung. Schule deren Aussprache strenge trennte, konnte diese zur Aufbewahrung des alten, gemeinbairischen Sprachzustandes wesentlich beitragen. Der dentale Nasal *n* ist mit Dehnung und starker Nasalierung des vorhergehenden Lautes aufgelöst: *pūv*^{n} Bein, *tsɛi*^{n} Zem, *gäo*^{n}*s* Gans, *ūv*^{n}*s* eins. Manche Mundarten (Seewinkel, Raab- und unt. Lafnitztal) kennen die Auflösung auch nach kurzem Selbstlaut *fi*^{n}*ssta* finster. Jeder Nasal wirkt auf den vorhergehenden Vokal nasalierend. Die Abstufung geht von sehr starker Nasalierung oft bis zum völligen Fehlen derselben *mä*^{u} Mann (Seewinkel).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Ein besonderes Merkmal ist für die Mundarten im Lafnitz-Strembach- und Willertal der Uebergang des *n* nach Hinterzungenlauten in ein zahnlippiges *m* (ähnlich im Steirischen): *tåmtssn* tanzen, *håmd* und *håmt* Hand, *håmvri* hungerig, *sumti* Sonntag.

Die Behandlung des *r* kennzeichnet die mittelbairische Zugehörigkeit des Hienzischen besonders auffallend. Der Laut ist auf dem ganzen Gebiete aufgelöst *hōv* oder *hūv* Haar, *šwēv* (mhd. *swër*) Schwiegervater, *šnūv* (mhd. *snur*) Schwiegertochter oder er ist vereinzelt bewahrt, aber mit leichter Zungenspitzenrollung artikuliert: *jōvr* (Seewinkel), *jūvr* (Rattersdorf im Günstal), *jōer* (Piringsdorf im Rabnitztal). In der Lautverbindung Vokal + *rn* ist *r* geschwunden: *fōn* fahren (mhd. *varn*), *khēn* Kern, *rēn* Röhre, *gšwōnv* Geschworner, *tūin* Turm, *wūin* Wurm. Mit folgendem *l* ist es verschmolzen: *khēl̥* Kerl, *εil̥v* Erle, *tīl̥* Türl. Auch in der Verbindung *r* + Zahnlaut fehlt das *r*: *mōdv* Marder, *fēdvštūm* Vorderstube, *täot* dort (neben *duvt*). Die hienzischen „*ua*" Inseln kennen den *r* Schwund auch in anderer Lautnachbarschaft: *šōf* scharf, *ōm* arm, *tōf* Dorf, *nō* Narr. Die Liquide *l* ist im mittl. und südl. Bgld. erhalten und beeinflußt nur den vorhergehenden Vokal: *ōld* alt, *ä*^{u}*ltv* älter, *müli* Milch, *khāl* Keil, *sāln* Säule. Je nach der Lautumgebung hat es verschiedene Artikulationsstellen. So artikuliert der Zungenrücken beispielsweise nach einem Gaumenlaut gegen den hinteren Hartgaumen, wobei die Vorderzunge stark gewölbt ist *räogli* (mhd. *rogeleht*) locker, *täoηln* (mhd. *tangeln*) dengeln. In Rudersdorf heißt ein Spottvers *intv rīglv rigltss εiη*, *t'ōuwv rīglv prīgln εiη*, Unterriegler riegelt enk, die Oberriegler prügeln enk. Nach einem Vokal oder Lippenlaut ist der Zungensaum nach aufwärts-rückwärts gebogen: *khīvl* (mhd. *küel*) kühl, *hāl* (mhd. *haele*) schlüpfrig, *tumpl* dunkel, *plūid* Blut. Die Mitlaute *d* und *r* verschmelzen mit folgendem *l* und bei der Artikulation dieses *l* wird der Zungensaum kräftig gegen die vorderen Oberkieferalveolen gestoßen *näol̥* Nadel, *ōl̥v* Adler, *rāl̥* Radel. Zur Uebung dieses l Lautes sei folgender Spottvers verzeichnet: *mīvl̥, mōl̥, sitsst in štōl̥, näd iη khil̥ äoni nōl̥*, Miedel (Mariedel) Model (einfältige Person) sitzt im Stadel, näht den Kittel ohne Nadel (Oberschützen). Die Auflösung des *l* greift im nordwestl. Bgld. offenbar unter Einfluß des angrenzenden Niederösterreichischen Platz und ist beiläufig bis zur Grenzlinie des Eisenstädter-Mattersburger Bezirkes vorgedrungen. Es ist gewöhnlich zu *e* vokalisiert: *wāe* Weile.

Die Gaumenlaute zeigen starke Unterschiede. Während *k* nördlich der Lafnitz, die wieder eine scharf ausgeprägte Dialektgrenze bildet, vor Vokalen behaucht und vor Konsonanten erweicht ist: *khęvšštn* Kirsche, *glē* Klee, *grōvs* Kreis, *gnεil̥* Knödel, wird *k* jenseits der Lafnitz und im Raabtal auch vor Konsonanten aspiriert: *khlē* Klee, *khrōvs* Kreis, *khnεil̥* Knödel. Derselbe Unterschied tritt im Inlaut hervor: *štivkhv* stärker, *štęvkh* stark südlich der Lafnitz gegen *štivkv* und *štęak* nördlich davon. In der Stellung nach *n* ist *k* jenseits der Lafnitz behaucht: *triηkha* trinken und diesseits der Lafnitz ist der *k* Laut bewahrt: *triηkv*. Im mittl. Lafnitztal ist eine Uebererweichung des Gaumenlautes vorherrschend: *trīnvn* (lies wie hochsprachliches „singen") und nördlich der Lafnitz erscheint die mittelbairische Lautung *trīngv* trinken.

Damit hebt sich das Gebiet südlich der Lafnitz vom Norden scharf ab und weist Merkmale auf, die es mit dem Südbairischen gemein hat. Es ist nicht Aufgabe dieses Aufsatzes, die lautlichen Erscheinungen südlich der Lafnitz nach ihrer bairischen Zugehörigkeit zu ordnen. Ich begnüge mich mit der Anführung, daß das Gebiet in seinem Lautstand vorwiegend mittelbairisches, bzw. hienzisches Gepräge aufweist. Weiter unterscheidende Merkmale dieses Gebietes sind: die „*ua*" Entsprechung für mhd. *uo* gegen „*uï*" nördlich der Lafnitz und die teilweise erfolgte Diphthongierung von mhd. *ô*. Die zu erwartende Verzwielautung des mhd. *ê*, ferner der mhd. *ê* und *ô* Laute vor Nasallauten fehlt. Die Ursachen der Abweichungen sind nicht schwer zu erkennen. Ich verweise auf die günstige Verkehrslage dieses Gebietes gegen die Steiermark und es ist die Annahme naheliegend, daß beide Volksteile

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

in enger Berührung standen. Die Folge davon war ein sprachlicher Einfluß des kulturell überlegenen Gebietes, somit der Steiermark auf unser Gebiet und dieser Einfluß erstreckte sich vor allem auf den Konsonantismus, dessen Gaumenlaute umso früher getroffen wurden, indem die südsteirische Artikulation besonders auffallen mußte.

Ich beende meine Ausführungen. Es gäbe noch eine Reihe eigentümlicher Erscheinungen, aber der Aufsatz will nur einen kurzen Ueberblick über die reichlich verwickelten Sprachverhältnisse bieten. Zweifellos ist in der nächsten Zeit mit rascher Abnahme der eigentümlichen sprachlichen Gebilde zu rechnen, nicht allein wegen des allseitig aufblühenden deutschen Lebens infolge der deutschen Amts-, Verkehrs- und Schulsprache, sondern auch wegen des regen Handelsverkehres nach Oesterreich und nicht zuletzt wegen des Fremdenverkehres. Die geographischen Verhältnisse im Norden lassen einen Zerfallsprozeß sehr wahrscheinlich erscheinen, insofern, als die Bewohner der angrenzenden niederösterreichischen Industrie dienstbar gemacht und in den Handelsverkehr der Stadt Wien einbezogen werden. In weit geringerem Grade ist diese Gefahr für das Hügelland im Süden vorhanden. Wahrscheinlich wird der heutige Lautstand und Wortschatz der einzelnen Mundarten schon nach 10—20 Jahren anders aussehen. Er dürfte ein Nebeneinander alter, lautgesetzlich entwickelter und neuer, importierter und von der Verkehrssprache überschichteter Formen aufweisen. Allerdings schließt sich unser Bauer allen Neuerungsbestrebungen ab und hält an Ererbtem zähe fest. Jedenfalls zeugt das alte Sprach- und Wortgut des Hienzischen für das Deutschtum dieses Bodens und zeigt auch den Wert und verborgenen Schatz dieser dem Mutterlande wieder zurückgegebenen frischen Erde.

Zu Flur- und Personennamen im Südzipfel des Burgenlandes.

Von Wilhelm Prastorfer, Schulleiter im Bonisdorf.

Diese kleine Sprachplauderei wurde angeregt durch die Buchbesprechung Dr. Karners im Dezemberheft der Burgenländischen Heimatblätter (Folge 4, 1. Jahrgang, 1932): „Elmar Schwartz, die deutschen Ortsnamen Westungarns.“ Wie dieser Besprechung zu entnehmen ist, schreibt Elmar Schwartz auf Seite 107 seines Werkes: . . . „War der magyarische Ortsname übersetzbar, so hatten die Deutschen dieses Mittel der Eindeutschung gewählt: Bonisdorf (Bonsfalva) . “ Ein flüchtiger Blick in das völkische Antlitz dieses Ortes kann auch einen Laien überzeugen, daß es mit solch anspruchslosen Handgriffen denn doch unmöglich ist, Ortsnamenforschung zu betreiben. Fürs erste eine Feststellung; Die „Deutschen“ — das soll wohl heißen die hier ansässige Bevölkerung — haben diesen Namen schon deswegen nicht übersetzt, weil er ihnen völlig unbekannt ist. Die Umnennung in Bonisdorf durch österreichischen Behörden ist aus diesem Grunde als nicht eben glücklich zu bezeichnen. Der deutsche Ortsname lautet vielmehr hier selbst — das hat eine unauffällige Umfrage bei fast allen Einwohnern ergeben — wie in der näheren Umgebung (Kalch, Tauka, Edelsbach, Krottendorf, Neuhaus) *Wånnerštorf*. Die Deutung des Namens aus Wandersdorf einiger über 80 Jahre alter Dörfler vermerke ich ihres volks-etymologischen Wertes halber sowie als Beleg dafür, daß selbst vor geraumer Zeit, ja in der Blüte der Magyarisierungsmaßnahmen, eine andere Namensform unbekannt war und von einer deutschen Übersetzung „Bonisdorf“ auf keinen Fall die Rede sein kann. Im übrigen kennt auch das Althochdeutsche eine Namensform Wantheri = Wander, sodaß die Annahme eines deutschen Personennamens für das erste Glied der Zusammensetzung immerhin möglich ist. Ganz unmöglich dagegen ist die mit ebensoviel Kühnheit als Sorglosigkeit vorge-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Karner Hans

Artikel/Article: Die Mundarten des Burgenlandes. 194-203